

Schule der Zukunft

Wie lassen sich alternative Formen der Schulbildung organisieren?

von Lars Grünewald

www.selbstorganisierte-bildung.de

Inhalt

Warum Schule?	2
Unterrichtsmethoden.....	4
Grundfähigkeiten	5
Lehrplangestaltung	7
Elternpädagogik	10
Lehrerbildung	13
Organisation.....	15

Warum Schule?

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit der Frage, inwieweit eine realistische Alternative zu unserem staatlich kontrollierten Schulsystem möglich sein könnte, und unter welchen Voraussetzungen sie sich realisieren ließe. Um die Notwendigkeit einer Erneuerung unseres Schul- und Bildungswesens zu begründen, möchte ich aus einem Text meiner Website www.selbstorganisierte-bildung.de zitieren:

Unser gesellschaftliches Bildungssystem behindert systematisch die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten von Menschen: Schulen, Universitäten, Berufsausbildungen usw. zwingen die Entwicklung und Selbstverwirklichung junger Menschen in vorgegebene Bahnen, in denen es darum geht, sich auf genau vorgeschriebenen Wegen oftmals willkürlich festgesetzte Kenntnisse anzueignen und in Prüfungen abzurufen, um zu einem staatlich anerkannten Schul-, Hochschul- oder Ausbildungsabschluss zu gelangen, der dann angeblich die „Chancen auf dem Arbeitsmarkt“ erhöht.

Unser sogenanntes Bildungssystem ist seinem Wesen nach gar kein Bildungs-, sondern ein Prüfungssystem: In unterschiedlichsten „Leistungsnachweisen“ wird von Schülern, Studierenden und Absolventen verlangt, dass sie die von ihnen geforderten Leistungen abliefern, unabhängig davon, ob die erwarteten Ergebnisse wahr, sinnvoll oder für das Leben des jeweiligen Menschen von Bedeutung sind. Statt unserer Gesellschaft neue Perspektiven und Potenziale durch die intensive Förderung individueller Fähigkeiten zu erschließen, setzt die gegenwärtige Bildungspolitik auf kompromisslose Anpassung der Menschen an die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen. [...]

Was aber Menschen aus sich selber machen wollen, welche Talente, Fähigkeiten und Neigungen sie mitbringen und wie diese Anlagen zu entwickeln wären: All diese Fragen spielen in der gegenwärtigen Bildungspolitik und in unserem Gesellschaftssystem kaum eine Rolle, obwohl doch Artikel 2 unseres Grundgesetzes formuliert: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, sofern er nicht die Rechte anderer verletzt“. Und in § 1 des achten Sozialgesetzbuches heißt es: „Jeder junge Mensch hat das Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ Leider versagt unser staatliches Bildungssystem bei der Verwirklichung dieser (grund)gesetzlich vorgeschriebenen Zielsetzungen vollkommen!

Aufgrund der Allmacht des Staates erscheint eine Veränderung des staatlich organisierten und kontrollierten Schulwesens bis auf weiteres unmöglich. Und wer es unternimmt, eine „freie“ Schule zu gründen, sieht sich sofort mit zahlreichen gesetzlichen und behördlichen Zwängen bezüglich der vorgeschriebenen Abschlüsse, Prüfungsordnungen, Lehrpläne, Personalverordnungen usw. konfrontiert, die eine freie Bildungsgestaltung unmöglich machen. Lassen sich unter diesen Voraussetzungen überhaupt realistische Alternativen zum derzeitigen Bildungswesen organisieren?

Betrachten wir zunächst die Frage, welche zentralen Aufgaben die Schule zu erfüllen hat. Wenn unser Grundgesetz die *freie Persönlichkeitsentfaltung* als ein Grundrecht formuliert, und wenn das Sozialgesetzbuch festschreibt, dass jeder junge Mensch ein Recht auf *Entwicklungsförderung* und auf Erziehung zur *Eigenverantwortlichkeit* und zur *Gemeinschaftsfähigkeit* hat, dann sind damit die grundlegenden Ziele der Schulbildung klar bezeichnet.

Da die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse in unserer Gesellschaft zunehmend unsicherer und labiler werden, sind die zukünftigen Lebensverhältnisse und Entwicklungsperspektiven der Menschen immer weniger berechenbar. Somit lässt sich auch nicht vorhersehen, welche konkreten Fähigkeiten ein Mensch tatsächlich benötigen wird, um die im Laufe seines Lebens an ihn herantretenden Herausforderungen zu bewältigen und sein Leben befriedigend zu gestalten. Und weil sich unterschiedliche Menschen im Verlauf ihres Lebens vielfach mit ganz unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert sehen, unterscheiden sich auch die zur Lebensgestaltung jeweils erforderlichen Fähigkeiten voneinander: Jeder Mensch lebt seine eigene Biografie und benötigt zu deren Gestaltung jeweils ganz bestimmte Fähigkeiten, die er sich im Verlauf seines Lebens in bestimmten konkreten Lebenssituationen aneignen muss.

Da das gesellschaftliche und persönliche Leben in unserer Zeit beständigen Veränderungen ausgesetzt ist, fällt der Großteil der benötigten Bildung in das Erwachsenenalter und verteilt sich gewissermaßen gleichmäßig über das ganze Leben. Das heißt aber: Jeder Mensch muss sich im Verlauf seines Lebens seine eigene *individuelle Bildungsbiographie* selber gestalten. Und die zentrale Aufgabe der Schule ist es, Kinder und Jugendliche so gut wie möglich mit Fähigkeiten zum selbständigen Bildungserwerb, d.h. zur *Selbstorganisation ihrer eigenen Bildung* auszustatten. Wenn wir diese grundlegende Zielsetzung noch etwas differenzieren, dann lassen sich drei unterschiedliche Teilziele herausarbeiten:

- Jeder junge Mensch soll sich, wenn er die Schule verlässt, in unserer Gesellschaft zu-rechtfinden, d.h. den allgemeinen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden können.
- Er soll die Fähigkeit entwickeln, sich in Bezug auf unterschiedliche Wissens- und Erlebnisbereiche möglichst vielseitig zu orientieren. Das ist besonders für die eigene Flexibilität im Arbeitsleben von großer Bedeutung, betrifft aber auch eine erfüllende und ausgewogene Gestaltung des Privatlebens.
- Jeder Mensch soll in der Lage sein, eigene Vorhaben und Projekte zu verwirklichen und selbständig zu gestalten.

Schulabschlüsse sind – inhaltlich betrachtet – eine überflüssige und oftmals schädliche Beurteilung des vermeintlichen Leistungsvermögens von Schülern. Die staatlich vorgeschriebenen Abschlüsse ignorieren jegliche Individualität der Menschen und pressen die Aktivitäten der Schüler und deren Bewertung in ein willkürlich festgelegtes Schema, an deren Ende eine Durchschnittsnote oder Punktzahl ohne jede konkrete Aussagekraft steht. Es wäre folglich ein langfristiges Ziel, die „Abschlüsse“ durch einen individuell betreuten *Übergang* in ein selbständiges Leben zu ersetzen.

Die Dauer der Schulzeit erstreckt sich demnach sinnvollerweise bis zu einer hinreichenden Ausbildung der zur Lebensbewältigung erforderlichen Fähigkeiten, wobei ein volljähriger Mensch selber entscheiden kann, inwieweit er unterstützende Dienstleistungen der Schule in Anspruch nehmen will. Insofern wäre es sinnvoll, dem jeweils einzelnen Schüler eine angemessene individuelle Gestaltung seines Überganges von der Schule in die Selbständigkeit zu ermöglichen. Bei entsprechendem Bedarf käme auch eine organisierte Beratung auf dem Weg in das Arbeitsleben durch entsprechend ausgebildete Lehrer in Frage. Die Initiative hierzu müsste aber vom Jugendlichen selber ausgehen.

Unterrichtsmethoden

Die oben genannten drei Zielsetzungen lassen sich nicht durch eine einzige Unterrichtsmethode verwirklichen. Vielmehr bedarf es hierfür dreier unterschiedlicher methodischer Ansätze:

- *Fachunterricht* bereitet auf grundlegende gesellschaftliche Anforderungen vor.
- *Themenkunde* soll eine möglichst vielseitige Orientierung in unterschiedlichen Lebensbereichen ermöglichen.
- *Projektarbeit* dient der Ausbildung zur Verwirklichung eigener Zielsetzungen und Vorhaben.

Fachunterricht vermittelt allgemein notwendige Fähigkeiten. Die Lehrpläne können sich hierbei auf das zum Leben in der Gesellschaft notwendige Wissen beschränken und entsprechend zusammengestrichen werden. Ziel ist die Vermittlung von *Sachkompetenz*. Um den Lernerfolg zu gewährleisten, bedarf es geeigneter Erfolgskontrollen. Diese haben nicht den Zweck, den Schüler zu *bewerten*; vielmehr dienen sie lediglich der Beurteilung des jeweiligen Kenntnisstandes, um geeignete Fördermaßnahmen zur Unterstützung des Schülers treffen zu können.

- Die wesentlichen Ziele des Fachunterrichtes sind eine einwandfreie Beherrschung der deutschen Sprache (mündlich wie schriftlich), gute Englischkenntnisse sowie die zur Bewältigung praktischer Situationen notwendigen mathematischen Fähigkeiten. Das Fach *Medienkunde* dient der Fähigkeit zum selbständigen Umgang mit digitalen Medien. Die Ausbildung sozialer Kompetenzen, d.h. der Beziehungs- und Gemeinschaftsfähigkeit ist das Ziel der *Sozialkunde*. Schließlich wird *Kommunikation* als ein eigenes Fach benötigt, da diese Fähigkeit im öffentlichen wie im privaten Leben zu den allerwichtigsten gehört.

In der **Themenkunde** werden unterschiedliche Sachgebiete in freier Darstellung vorgestellt. Ziel ist die Erweckung und Förderung von *Weltinteresse*. Das setzt die Fähigkeit zu einer interessanten und anregenden Darstellung der betreffenden Inhalte seitens des Lehrers voraus, so dass Schüler nach Möglichkeit zu einer selbständigen Beschäftigung mit unterschiedlichen Themen angeregt werden. In der Themenkunde gibt es keine Leistungsnachweise und -beurteilungen; vorausgesetzt wird lediglich die Teilnahme. Der Schüler kann dann später Themen, die er in Grundzügen kennengelernt hat, gemäß seinen eigenen individuellen Interessen vertiefen.

- In der Themenkunde werden die meisten der „klassischen“ Unterrichts- und Bildungsthemen behandelt. Das reicht von der elementaren Sachkunde über die naturwissenschaftlichen Disziplinen (Biologie, Geographie, Physik, Chemie) bis hin zu den Humanwissenschaften (Anthropologie, Geschichte, Kulturkunde, Kunstgeschichte).

Ziel der **Projektarbeit** ist die Förderung *individueller Initiative und Selbständigkeit* der Schüler. Dies geschieht zunächst durch *Gemeinschaftsprojekte* mit vorwiegend künstlerischem Inhalt, die entsprechende Gemeinschaftserlebnisse ermöglichen und gemeinsame Willensanstrengung erfordern. Ein erster Schritt der Individualisierung führt zur *Gruppenarbeit*, d.h. zur Bildung von Arbeits- und Interessengruppen, in denen die Schüler zunehmend selbständig an der gemeinsamen Aufgabenstellung, Aufgabenverteilung und Ergebnispräsentation arbeiten. Eine dritte Stufe der Projektarbeit besteht schließlich in der *solistischen Erarbeitung* von Bil-

dungsinhalten. Hierbei können sowohl aus der Themenkunde wie auch aus eigenen Aktivitäten der Schüler frei gewählte Arbeitsprojekte hervorgehen. Schüler können so ihre eigenen Interessen durch Projektarbeit vertiefen und die Ergebnisse ihrer Arbeit darstellen und mit anderen diskutieren.

Die Fähigkeit zur Projektarbeit wird dem Schüler ermöglichen, später seine eigenen Bildungsprojekte selbständig zu organisieren und auch alle anderen Zielsetzungen, die mit Arbeit verbunden sind, methodisch zu bewältigen. Da Projektarbeit auch im gesellschaftlichen Arbeitsleben immer wichtiger werden wird, muss die *systematische Ausbildung zur Projektarbeit* ein vordringliches Ziel der Schulbildung sein. Durch die Auswahl geeigneter Bildungsprojekte können sich Schüler bei Bedarf bereits während der Schulzeit gezielt für bestimmte Ausbildungszweige und Tätigkeiten qualifizieren.

Grundfähigkeiten

Die gesetzlich festgeschriebenen Rechte bzw. Bildungsziele der freien Persönlichkeitsentfaltung, Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit (s.o.) laufen letztlich auf die Frage hinaus, wie ein Mensch mit sich selber und mit anderen Menschen umgeht. Da die freie Persönlichkeitsentfaltung der *individuellen Selbstverwirklichung* des Menschen entspricht, während die Gemeinschaftsfähigkeit das *soziale Zusammenleben* mit anderen Menschen betrifft, ergibt sich als allgemeine Perspektive der Lebensgestaltung die *soziale Selbstverwirklichung* des Menschen.

Soziale Selbstverwirklichung erfordert aber bestimmte allgemeine Fähigkeiten, die wir als **Grundfähigkeiten** bezeichnen können. Zunächst kommen hierbei vier *selbstbezogene Grundfähigkeiten* in Betracht:

- 1) *Selbstorganisation* ist die Fähigkeit, sein Leben selber zu gestalten und seine Zeit bzw. seine Aktivitäten den eigenen Zielen und Vorstellungen entsprechend einzurichten.
- 2) *Selbstausbildung* ist die Fähigkeit, sich neue Kenntnisse und Fähigkeiten gezielt und effektiv anzueignen.
- 3) *Selbsterziehung* ist die Fähigkeit, eigene Verhaltensgewohnheiten zu ändern sowie seine intellektuellen und charakterlichen Fähigkeiten weiterzuentwickeln.
- 4) *Selbstreflexion* ist die Fähigkeit, ein bewusstes Verhältnis zu sich selbst herzustellen, um seine Erfahrungen gezielt auszuwerten, die eigenen Entwicklungsperspektiven realistisch zu beurteilen und auf dieser Grundlage bewusste und tragfähige Entschlüsse zu fassen bzw. Entscheidungen zu treffen.

Für den Umgang mit anderen Menschen sind darüber hinaus drei *soziale Grundfähigkeiten* erforderlich:

- 5) *Kommunikation* ist die Fähigkeit, sich anderen Menschen verständlich zu machen, sie zu verstehen und konstruktiv auf ihre Äußerungen zu reagieren.
- 6) *Beziehungsgestaltung* ist die Fähigkeit zur bewussten Mitgestaltung seiner zwischenmenschlichen Beziehungen.
- 7) *Gemeinschaftsgestaltung* ist die Fähigkeit, mit anderen Menschen konstruktiv bei der Verwirklichung gemeinsamer Ziele zusammenzuwirken.

Ich habe diese Grundfähigkeiten [auf meiner Website ausführlicher dargestellt](#) und auf meinem YouTube-Kanal zu jeder dieser Fähigkeiten ein entsprechendes Video veröffentlicht, die in der [Playlist Grundfähigkeiten](#) zusammengefasst sind.

Die Ausbildung dieser Grundfähigkeiten wird einen Menschen befähigen, mit den unterschiedlichsten Herausforderungen souverän und produktiv umzugehen und ihm insofern eine umfassende soziale Selbstverwirklichung im Sinne einer „freien Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit“ ermöglichen. Er wird in der Lage sein, sich genau diejenigen konkreten Kenntnisse und Fähigkeiten selber anzueignen, die er in einer bestimmten Lebenssituation oder Lebensphase wirklich braucht. Damit wird der Erwerb von Bildung zu einer individuellen, in eigener Initiative betriebenen Angelegenheit: Jeder Mensch kann sich im Verlauf seines Lebens diejenige individuelle Bildungsbiographie gestalten, die ihm selber angemessen ist.

Die wichtigste Aufgabe einer zeitgemäßen Schulbildung, welche Menschen verantwortungsvoll auf ihr späteres Leben vorbereiten will, müsste in der Ausbildung bzw. in der Hilfestellung zur Ausbildung dieser Grundfähigkeiten bestehen. Hierbei kommt der Unterrichts- bzw. Arbeitsform der **Projektarbeit** eine herausragende Bedeutung zu:

- Die eigenständige Durchführung von Projekten fördert die Fähigkeit zur *Selbstorganisation*.
- Die Auswahl, Gestaltung und Durchführung individueller Bildungsprojekte fördert die Fähigkeit zur *Selbstausbildung*.
- Die zur Durchführung anspruchsvoller Projekte erforderliche Ausbildung von Selbstmotivation, Eigeninitiative, Willensstärke und Selbstdisziplin sowie zum selbständigen Arbeiten schult die Fähigkeit zur *Selbsterziehung*.
- Die bewusste Gestaltung der eigenen Arbeit sowie die kritische Beurteilung der eigenen Arbeitsergebnisse, Arbeitsmethoden und Fähigkeiten fördern die Fähigkeit zur *Selbstreflexion*.

Selbstverständlich fördern Gemeinschafts- und Gruppenprojekte ebenso die Ausbildung der sozialen Fähigkeiten zur Kommunikation, Beziehungsgestaltung und Gemeinschaftsgestaltung. Dennoch erscheint mir die Einführung eines eigenen Unterrichtsfaches **Kommunikation** unbedingt erforderlich:

- Der individuelle *Selbsta Ausdruck* wird durch Referate, Rezitation und Schauspiel sowie durch freie Themendarstellung geschult und kultiviert. Hierbei sind verbale und non-verbale Kommunikation (d.h. die musikalische und visuelle Gestaltung des eigenen Selbstaudrucks) gleichermaßen zu berücksichtigen.
- Der Ausbildung des *Verständnisses* anderer Menschen dienen Verhaltensbeschreibungen, Analysen von Kommunikationssituationen, die Erforschung der Motive anderer Menschen sowie die Charakterisierung menschlicher Persönlichkeiten.
- *Dialog- und Diskursfähigkeit* lassen sich durch bewusst inszenierte Dialoge und Gruppendiskussionen mit anschließender Reflexion bzw. Selbstreflexion des Kommunikationsverhaltens fördern.

Die Ausbildung sozialer Grundfähigkeiten ist darüber hinaus das Hauptziel des Unterrichtsfaches **Sozialkunde**. Sie umfasst die drei Themenbereiche der *Gesellschafts-, Gemeinschafts- und Beziehungsgestaltung*.

- Aus der Darstellung geschichtlicher Entwicklungen und Zusammenhänge in der Themenkunde ergibt sich der Übergang zur *Gesellschaftskunde* mit der Beschreibung kultureller, rechtlicher und politischer sowie wirtschaftlicher Verhältnisse. Gesellschaftskunde ist daher gleichermaßen *Kultur-, Rechts- und Wirtschaftskunde*.
- Probleme und Aspekte der Gemeinschaftsbildung stehen im Mittelpunkt der *Gemeinschaftskunde*. Die Ausbildung zur Gemeinschaftsfähigkeit vollzieht sich vor allem im sozialen Miteinander der Schüler und Lehrer einer Klasse bzw. Lerngruppe, welches in der Sozialkunde ausdrücklich thematisiert wird. Die unterschiedlichen Aspekte der Gemeinschaftsbildung dürfen dabei nicht abstrakt bleiben, sondern müssen konkret in der eigenen Gemeinschaft erlebt und gemeinsam bearbeitet werden. Der Analyse und Erörterung von Konfliktsituationen im Umgang miteinander kommt hierbei besondere Bedeutung zu. Dies bezieht sich auch auf die Durchführung und Reflexion von Gemeinschafts- und Gruppenprojekten. Von den eigenen Gemeinschaftserlebnissen aus lassen sich dann allgemeine Prinzipien und Perspektiven der Gemeinschaftsgestaltung entwickeln
- Der Hauptinhalt der *Beziehungskunde* besteht in der Analyse unterschiedlicher zwischenmenschlicher Beziehungen und Beziehungsformen. Hierbei sind insbesondere die Erwartungen der Beziehungspartner aneinander, ihr Verhalten in der Beziehung, die sich hieraus vielfach ergebenden Konflikte und Probleme sowie deren Lösungsmöglichkeiten, schließlich auch die Entwicklungsperspektiven von Beziehungen zu untersuchen. Der didaktische Weg führt hier von der Betrachtung der Beziehungen anderer Menschen hin zur Selbstreflexion des eigenen Verhaltens in Beziehungen.

Lehrplangestaltung

Die Lehrplangestaltung hat die Aufgabe, die zu vermittelnden Inhalte sinnvoll auf die drei Unterrichtsformen des Fachunterrichtes, der Themenkunde und der Projektarbeit zu verteilen und im Verlauf der Schulzeit auf den spezifischen Charakter der unterschiedlichen Alters- und Jahrgangsstufen abzustimmen. Jeder Klassenstufe entspricht dabei ein bestimmter Entwicklungsstand der Schüler, dem die jeweiligen Lerninhalte und Methoden anzupassen sind. Hierfür kann der Lehrplan der freien Waldorfschulen eine geeignete Grundlage bilden, die gemäß den dargestellten Anforderungen zu modifizieren wäre.

Der **Fachunterricht** in Deutsch, Englisch und Mathematik kann unmittelbar in der 1. Klasse beginnen, um bis zum Abschluss der 8. Klasse die wesentlichen Grundlagen dieser Fächer zu erarbeiten. In der *Medienkunde* geht es ab der 5. Klasse um elementare Computerbeherrschung, von der 7. Klasse an um Medienkompetenz und ab der 9. Klasse um Digitaltechnik und Informationstheorie. Das Fach *Kommunikation* kann mit der 5. Klasse beginnen und aus dem Briefeschreiben im Deutschunterricht der 4. Klasse hervorgehen. Einsatzpunkt für die *Sozialkunde* wäre die 7. Klasse mit Anknüpfung an den Geschichtsunterricht.

Themenkunde findet von der 2. bis zur 8. Klasse möglichst im ständigen Dialog mit den Schülern statt. Ab der 9. Klasse gibt es konzentrierte Lehrerreferate mit Fragenbeantwortung. Hierfür lassen sich bei Bedarf entsprechend kompetente auswärtige Referenten hinzuziehen. Wesentlich ist die Anregung zu selbständiger Weiterbildung der Schüler im Internet oder durch andere Medien mit Anleitung zur eigenen Recherche, um die Arbeitsergebnisse dann in Referatsform vorzustellen und gemeinsam zu diskutieren.

Durch die gezielte Bearbeitung und Darstellung von Themen seitens der Schüler geht die Themenkunde unmittelbar in die **Projektarbeit** über. Hierzu gehört insbesondere die Durchführung frei gewählter Arbeitsprojekte, die den jeweiligen Interessen und Neigungen der Schüler entsprechen. Die Projektarbeit im engeren Sinne beginnt mit *Gemeinschaftsprojekten* (bevorzugt mit der Erarbeitung künstlerischer Darbietungen) ab der 5. Klasse. Vom der 7. Klasse an lassen sich Arbeits- und Interessengruppen bilden; zudem können einzelne Schüler bei entsprechender Neigung gezielt an eigenen künstlerischen Darstellungen arbeiten. Die eigentliche Ausbildung zur Projektarbeit vollzieht sich dann in der 9. bis 12. Jahrgangsstufe:

- Die *9. Klasse* fördert die selbständige Projektarbeit einzeln und in Gruppen. Die Schüler sollen hierbei experimentieren und sich (ohne Zensurdruck) an anspruchsvolleren Aufgabenstellungen versuchen. Die Förderung der Selbstmotivation steht im Vordergrund, was ohne eine entsprechende Begeisterung oder zumindest ein gewisses Interesse für die Projekttinhalte kaum erreichbar sein wird.
- Die *10. Klasse* konzentriert sich auf die formale Anleitung zur Einzel- und Gruppenarbeit. Die einzelnen Arbeitsschritte werden hierbei durch den Lehrer (wiederum ohne Zensuren) kontrolliert und beurteilt. Es geht um die Ausbildung formaler Arbeitsdisziplin; und die Schüler sollen sich an die konstruktive Kritik ihrer Arbeit gewöhnen.
- In der *11. Klasse* steht wiederum die selbständige Projektauswahl und Projektgestaltung im Vordergrund, die jetzt aber durch die Schüler selber reflektiert werden soll. Insbesondere geht es hier um die Ausbildung der Fähigkeit zur konstruktiven Selbstkritik. Die systematischen Grundlagen der Projektarbeit sollen in dieser Jahrgangsstufe gezielt erarbeitet und in der eigenen Arbeit umgesetzt werden.
- Die *12. Klasse* ermöglicht umfangreichere und anspruchsvollere Projekte, die der Schüler möglichst autonom auswählen und durchführen sollte. Der Lehrer hat hierbei primär eine Beraterfunktion und sollte den Schüler bei der Projektreflexion unterstützen.

Die solistische Projektarbeit ab der 9. Klasse umfasst den Erwerb der Fähigkeit zur **Selbstausbildung**:

- In der *9. Klasse* gibt es Aufgaben zur selbständigen Recherche, Erarbeitung und Darstellung von Inhalten. Hierbei sollen die Schüler das eigene Vorgehen reflektieren und darstellen sowie die Qualität der von ihnen verwendeten Quellen bewerten (Medienkritik).
- In der *10. Klasse* werden Textzusammenfassungen und thematische Gliederungen geübt. Hierfür gibt der Lehrer entsprechende Anleitungen, sowohl ökonomisch und zeitsparend wie auch strukturiert und methodisch vorzugehen.
- Die *11. Klasse* thematisiert die Arbeitsmethoden der Schüler bei der Projektgestaltung. In Bezug auf das methodische Vorgehen gibt es gezielte Übungen, deren Durchführung gemeinsam reflektiert und diskutiert wird: Von der Besprechung der Projektarbeit einzelner Schüler soll möglichst die gesamte Klasse profitieren.
- In der *12. Klasse* geht es darum, frei gewählte Themengebiete selbständig zu erarbeiten. Auftretende Fragen und Schwierigkeiten können hierbei gemeinsam mit dem Lehrer besprochen werden.

Für das Unterrichtsfach **Kommunikation** ergeben sich die folgenden Themenschwerpunkte der unterschiedlichen Jahrgangsstufen in stichwortartigem Überblick:

- *5. Klasse*: freier Selbsta Ausdruck, Differenzierung eigener und fremder Inhalte
- *6. Klasse*: Übung von Sachaufsätzen und Referaten

- 7. Klasse: Charakterisierung anderer Menschen, Übung nonverbaler Kommunikation, sachliche Wiedergabe fremder Ansichten
- 8. Klasse: Analyse von Konfliktsituationen, Erforschung der Motive und Verständnis anderer Menschen
- 9. Klasse: freie Gedankenentwicklung in Referaten, Dialog- und Diskursübungen
- 10. Klasse: Einübung von Kommunikationsdisziplin, strukturierte Gliederung und Darstellung von Inhalten, gemeinschaftliche Themendarstellung mit entsprechender Aufgaben- und Rollenverteilung
- 11. Klasse: Gruppendiskussionen, Fähigkeit zur sachlichen Argumentation, Reflexion des eigenen Diskussionsverhaltens
- 12. Klasse: Verständnis anderer Menschen, Anteilnahme an deren Problemen mit Erörterung möglicher Hilfestellungen, Fähigkeit zur Darstellung eigener Probleme sowie der gemeinsamen Reflexion eigener und fremder Anliegen

Die Themen des Faches **Sozialkunde** für die unterschiedlichen Jahrgangsstufen lassen sich folgendermaßen fixieren:

- 7. Klasse: Besprechung des Wesens und der Funktion unterschiedlicher zwischenmenschlicher Beziehungsformen
- 8. Klasse: Besprechen möglicher Beziehungsprobleme, Erörterung und Bewertung des Umgangs von Menschen miteinander
- 9. Klasse: Reflexion der eigenen Klassengemeinschaft und der Formen des Umgangs miteinander, Erörterung von Gemeinschaftsproblemen und deren möglicher Lösungen
- 10. Klasse: Besprechung des Wesens und der Funktion unterschiedlicher Gemeinschaftsformen (Familie, Arbeitsgemeinschaften, Interessengruppen, Unternehmen usw.), Erörterung der hierzu notwendigen Organisationsstrukturen und Verhaltensregeln mit Übergang zur Thematisierung gesellschaftlicher (politischer und wirtschaftlicher) Strukturen und Funktionen
- 11. Klasse: Behandlung von Gemeinschaftsproblemen und -perspektiven, Reflexion auf die eigenen Gemeinschaften und das eigene Sozialverhalten, Erörterung gesellschaftlicher Probleme
- 12. Klasse: Untersuchung des Wechselverhältnisses zwischen Individuum und Gemeinschaft bzw. Gesellschaft, Thematisierung von Beziehungsproblemen

Ein Hauptanliegen der Sozialkunde besteht darin, die persönlich erlebbaren Bereiche der Beziehungs- und Gemeinschaftskunde und die anonym-abstrakte Gesellschaftskunde nicht auseinanderfallen zu lassen, was zur Entfremdung des Menschen von der Gesellschaft führen würde. Vielmehr geht es darum, die selber erlebten Beziehungs- und Gemeinschaftsprobleme ebenso in der Gesellschaft wiederzufinden, wie die gesellschaftlichen Probleme in den eigenen Gemeinschaften und Beziehungen und damit letztlich bei sich selbst.

Elternpädagogik

In den bisherigen Ausführungen ging es darum, ein gewisses Idealbild der schulischen Unterrichtsgestaltung zu entwerfen. Es dürfte klar sein, dass sich eine solche Schule unter den gegenwärtigen bildungspolitischen Voraussetzungen (Teilnahme-, Prüfungs- und Abschlusszwang) nicht verwirklichen lässt. Dennoch scheint es mir wichtig, eine Art Leitbild zu entwerfen, an denen sich alternative Konzepte zur Bildung von Kindern und Jugendlichen orientieren können. Im Folgenden soll es um die Frage nach konkreten Ansätzen und Entwicklungsmöglichkeiten für Alternativen zum staatlich kontrollierten Schulsystem gehen.

Die nächstliegende Vorstellung wird wohl sein, dass sich einige Lehrer (ggf. mit Eltern) zusammenschließen, um eine neue Schule zu gründen. Gerade das führt jedoch zu unüberwindlichen Problemen bei der Verwirklichung einer freien Schulbildung: Die Zusammenstellung eines Kollegiums und die Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten verursachen erhebliche organisatorische und finanzielle Probleme. Die entstehenden Kosten müssen weitgehend durch eine ausreichende Anzahl zahlungskräftiger Eltern getragen werden; und schließlich unterliegt natürlich das gesamte Unternehmen einer umfassenden staatlichen Kontrolle in Bezug auf Zulassungen, Abschlüsse, Prüfungsordnungen usw.

Statt die Aktivitäten an einem Punkt (dem Schulgelände) zu bündeln und damit für sich selbst schwer gestaltbar und für den Staat leicht kontrollierbar zu machen, bedarf es eines dezentralen Ansatzes, der nur von den *Eltern* ausgehen kann: Die Eltern sind für ihre Kinder primär verantwortlich; und die Frage ist nun, ob sie 1) von der Untauglichkeit und Schädlichkeit des staatlich kontrollierten Schulsystems überzeugt, und 2) zur Organisation von Alternativen bereit sind.

Es ist gegenwärtig kaum möglich, die Existenz einer *allgemeinen Schulpflicht* zur regelmäßigen Teilnahme am Schulunterricht zu ignorieren, da bei elterlich betriebener Schulverweigerung ggf. der Entzug des Sorgerechts droht. Hingegen ist es durchaus möglich, das eigene Kind vom Leistungszwang zu befreien, indem die Eltern schulische Leistungen und Leistungsnachweise als wenig relevant betrachten und den Schulbetrieb insofern nicht sonderlich ernst nehmen. Das setzt allerdings voraus, den schulischen Abschlüssen kein allzu großes Gewicht beizumessen und stattdessen den individuellen Entwicklungsfähigkeiten des Kindes zur Gestaltung seiner eigenen Biographie zu vertrauen.

Falls nun das Kind aber Interesse am Schulunterricht, an den eigenen Leistungen und Leistungsnachweisen, am sozialen Miteinander des Schullebens sowie am Erreichen eines Schulabschlusses entwickelt, so sollten die Eltern dies keineswegs verhindern, indem sie statt der schulischen eine elterliche Bildungsdiktatur ausüben. Vielmehr kommt es auf die Freiwilligkeit des kindlichen Engagements in der Schule an und darauf, die Interessen des Kindes so gut wie möglich zu fördern. Idealerweise gelingt es, den Kindern eine *spielerische Einstellung* zur Schule zu vermitteln, was allerdings eine entsprechend spielerische Einstellung der Eltern voraussetzt: Um ein möglichst hohes Maß an Freiheit zu gewinnen, bedarf es der Erfüllung bestimmter vorgegebener Pflichten; und Eltern wie Kinder müssen hier „mitspielen“, um ihren Gestaltungsspielraum nicht zu verlieren.

Elterliche Bildungsinitiativen können also zunächst nur eine *Ergänzung* (und keine Alternative) zum konventionellen Schulunterricht darstellen. Folglich kommt es darauf an, den Schulbetrieb durch freie Pädagogik zu erweitern. Hierzu lassen sich einerseits *zeitliche Freiräume* nutzen, indem die schulischen Aktivitäten auf das erforderliche Minimum reduziert werden.

Andererseits können sich nach der Teilnahme am Schulabschluss der 10. Klasse *ein oder zwei freie Bildungsjahre* anschließen, falls das Kind nicht von sich aus das Abitur anstrebt. In jedem Fall kommt es darauf an, die umfangreichen pädagogischen Möglichkeiten der Eltern außerhalb des Schulunterrichtes konsequent zu nutzen. Welche konkreten Gestaltungsmöglichkeiten ergeben sich hier, und welcher Fähigkeiten bedarf es seitens der Eltern?

Zunächst: Die Eltern sollen nicht die Funktion der Schule übernehmen und den staatlichen Bildungsterror durch elterlichen Bildungsterror ersetzen, indem sie es als ihre Aufgabe betrachten, dem Kind irgendwelche Fähigkeiten einzuimpfen. Zur Überwindung der gegenwärtigen Bildungsmisere bedarf es vielmehr der Entwicklung neuer Bildungsformen und -methoden. Insbesondere geht es darum, die spezifischen Voraussetzungen und Vorteile der elterlichen Situation, nämlich das permanente familiäre Miteinander, als Grundlage der Pädagogik auszubauen und auszunutzen: Die Eltern wirken auf ihre Kinder 1) durch ihre *Persönlichkeit*, 2) durch ihr *Verhalten* (ihre Lebensführung) und 3) durch ihren *Umgang* mit den Kindern bzw. Jugendlichen. Wie bewusst gehen die Eltern mit diesen Faktoren um; und inwieweit arbeiten sie diesbezüglich an sich selbst?

Die primäre pädagogische Aufgabe der Eltern ist nicht die Wissensvermittlung, sondern die **Persönlichkeitsbildung**. Dies bedarf der aktiven Unterstützung der Entwicklung des Kindes durch dessen intensive Beobachtung und gedankliche Begleitung. Die entscheidende Frage hierbei ist: *Wo will das Kind hin?* Nachstehend seien einige zentrale Aspekte einer gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Kind genannt:

- Wie gestaltet das Kind seine *Zeit*? Wo gibt es Ausgeglichheiten und Unausgeglichheiten?
- Wie *zufrieden* ist das Kind? Gibt es besondere Unzufriedenheiten und Änderungswünsche?
- Welche *Interessen* hat das Kind? Was sind seine Sachinteressen; und wo engagiert es sich emotional und sozial?
- Welche besonderen *Persönlichkeitsmerkmale* weist das Kind auf? Wie würde ich mein Kind charakterisieren?
- In welcher *Verfassung* befindet sich das Kind? Wie steht es um seine seelische Ausgeglichenheit, seine geistige Aktivität und um sein körperliches Wohlbefinden?
- Welche besonderen *Fähigkeiten und Defizite* hat das Kind? Wo liegen seine Stärken und Schwächen?
- Wo liegt der besondere *Bildungsbedarf* des Kindes? Welche Fähigkeiten braucht das Kind und wie ließe sich am Erwerb dieser Fähigkeiten arbeiten?

Die wichtigste Aufgabe der Eltern besteht darin, das Wesen ihres Kindes zu erkennen und darauf zu vertrauen, dass sich – bei entsprechendem Engagement – geeignete pädagogische Maßnahmen und Aktivitäten finden lassen werden. Einerseits sollen dem Kind keine Bildungsinhalte aufgedrängt werden. Andererseits ist es aber durchaus erforderlich (auch im Interesse der Eltern), ein akzeptables Sozialverhalten des Kindes zu erreichen und sich hierbei gegebenenfalls konsequent durchzusetzen.

Zu den drei grundlegenden Aspekten des elterlichen Einflusses (Persönlichkeit, Verhalten, Umgang mit dem Kind) können dann spezifische Bildungsaktivitäten der *Fähigkeitsvermittlung* in konzentrierter Form treten. Hier dürften sich allerdings viele Eltern zeitlich, pädagogisch und inhaltlich überfordert fühlen. Indessen sollen sie den Schulunterricht ja nicht nachahmen, sondern eine Ergänzung bzw. ein Gegengewicht hierzu bilden. Das würde natürlich durch die Zusammenarbeit mit anderen Eltern erheblich leichter, die gemeinsam *Bildungsgruppen* mit

mehreren Kindern bzw. Jugendlichen organisieren und dadurch auch das soziale Miteinander wesentlich fördern könnten.

Es wurden oben die drei Unterrichtsmethoden des Fachunterrichtes, der Themenkunde und der Projektarbeit voneinander unterschieden. Die Eltern werden den *Fachunterricht* nur in wenigen Fällen adäquat ersetzen können. Auch für die *Themenkunde* werden sie – mit Ausnahme ihrer eigenen Interessengebiete – vielfach nicht ausreichend qualifiziert sein. Hingegen sollten die Eltern durchaus in der Lage sein, *Bildungsprojekte* zu initiieren! Projektarbeit stellt nämlich ohnehin die wirkungsvollste Form individueller Bildung dar. Hierzu müssen sich die Eltern allerdings die grundlegenden Fähigkeiten der **Projektgestaltung** aneignen. Ein Bildungsprojekt besteht grundsätzlich aus den drei Phasen der *Vorbereitung*, der *Durchführung* und der *Reflexion*:

- Zur **Projektvorbereitung** gehört insbesondere eine geeignete Projektauswahl. Entscheidend hierfür sind nicht vermeintliche Sachnotwendigkeiten, sondern die konkreten und spezifischen Bedürfnisse des Kindes, die sich nur ermitteln lassen, indem die Eltern die Persönlichkeit ihres Kindes, seinen jeweiligen Entwicklungsstand sowie seine momentanen Bedürfnisse, Interessen und Probleme möglichst genau beobachten und diagnostizieren.
- Entscheidend für die Umsetzbarkeit der Projektarbeit durch die Eltern ist nun, dass die Kinder die anvisierten Bildungsprojekte weitgehend selbständig durchführen. Dies fördert ebenso die Selbstständigkeit des Kindes, wie es andererseits die Eltern von der zeitintensiven Aufgabe entlastet, ihre Kinder permanent bei der **Projektdurchführung** beaufsichtigen zu müssen.
- Umso wichtiger ist die gemeinsame **Projektreflexion**, d.h. die konzentrierte Besprechung jeder Etappe der Projektdurchführung mit dem Kind, um dessen Reflexions- und Kritikfähigkeit möglichst wirkungsvoll zu fördern. Die Projektreflexion umfasst die Darstellung der eigenen Aktivitäten durch das Kind, die Schilderung von Schwierigkeiten und Problemen, die Bewertung der eigenen Leistung sowie die Vorstellung des weiteren Vorgehens. Durch die gemeinsame Projektreflexion erlangen die Eltern die Übersicht, Kontrolle sowie Korrekturmöglichkeiten bezüglich der Bildungsschritte ihrer Kinder; sie können die Projektentwicklung beobachten und geeignete Konsequenzen erwägen.

Falls die Eltern nun bezüglich der Durchführung der hier dargestellten Aktivitäten pädagogische Defizite aufweisen, so stellt sich das Problem der **Elternbildung**: Wie können Eltern die erforderlichen Fähigkeiten erwerben? Da kaum offizielle Bildungsangebote existieren, ist auch die Elternbildung primär eine Frage der *Selbstorganisation*. Allerdings lassen sich durchaus pädagogische Schulungskurse für Eltern im Internet oder auch eine persönliche Unterrichtung durch ausgebildete Pädagogen denken. Grundsätzlich setzt die Übernahme pädagogischer Verantwortung durch die Eltern die folgenden Grundfähigkeiten voraus:

- Eltern müssen in der Lage sein, sowohl ihre eigene Zeitgestaltung als auch Bildungsprojekte ihrer Kinder effektiv zu organisieren. Das ist die Fähigkeit der **Selbstorganisation**.
- Eltern müssen sich selbstständig pädagogische und sachliche Fähigkeiten erarbeiten können. Das ist die Fähigkeit der **Selbstausbildung**.
- Eltern müssen an sich selbst und an ihren eigenen Defiziten arbeiten können. Das ist die Fähigkeit der **Selbsterziehung**.

- Eltern müssen ihre eigenen Aktivitäten und Einstellungen kritisch reflektieren können. Das ist die Fähigkeit der *Selbstreflexion*.
- Eltern müssen mit ihren Kindern kommunizieren können. Das ist die Fähigkeit der *Kommunikation*.
- Eltern müssen in der Lage sein, ihre eigene Beziehung zum Kind bewusst zu gestalten. Das ist die Fähigkeit der *Beziehungsgestaltung*.
- Falls Eltern die Leitung und Betreuung von Bildungsgruppen mit mehreren Kindern übernehmen, müssen sie in der Lage sein, den Umgang der beteiligten Menschen miteinander mitzugestalten. Das ist die Fähigkeit der *Gemeinschaftsgestaltung*.

Somit zeigt sich, dass die Ausbildung der genannten sieben Grundfähigkeiten nicht nur das grundlegende Ziel der Schülerbildung, sondern ebenso der Elternbildung darstellt, was die Universalität dieser Grundfähigkeiten verdeutlicht. Die Arbeit der Eltern am Erwerb dieser Fähigkeiten setzt allerdings voraus, dass die Eltern nicht nur ihre Kinder, sondern auch sich selbst als *bildungsbedürftige Menschen* auffassen, die Interesse an ihrer eigenen Weiterentwicklung und an der Ausbildung neuer Fähigkeiten haben.

Lehrerbildung

Die Tatsache, dass die hier vorgestellten Überlegungen von der Schlüsselfunktion der Eltern für die Bildung ihrer Kinder ausgehen, soll keineswegs bedeuten, dass eine professionell betriebene Pädagogik keiner professionellen Pädagogen bedarf: Die notwendigen fachlichen, didaktischen und pädagogischen Fähigkeiten, die zur Bildung von Kindern und Jugendlichen erforderlich sind, erfordern eine entsprechend gründliche Ausbildung, womit hier allerdings aus naheliegenden Gründen kein staatlich anerkannter erziehungswissenschaftlicher Hochschulabschluss gemeint sein kann.

Die Grundaufgabe der Schulpädagogik besteht in der Vermittlung sinnvoller Fähigkeiten, d.h. solcher Fähigkeiten, die für das zukünftige Leben der Schüler von Bedeutung sind. Hierzu zählen vor allem die dargestellten *sieben Grundfähigkeiten*. Maßgebliche Leitziele einer zukunftsfähigen Schulbildung wären darüber hinaus

- die Individualisierung der Bildung, d.h. das Eingehen auf die jeweiligen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen,
- der Abbau von Leistungsdruck durch den Verzicht auf Schulnoten und überflüssige Prüfungen,
- der vollständige Verzicht auf Abschlussprüfungen und Schulabschlüsse,
- die Möglichkeit, sich bereits während der Schulzeit für bestimmte Ausbildungszweige und Tätigkeiten zu qualifizieren,
- die Dauer der schulischen Betreuung bis zu einer hinreichenden Ausbildung der zur eigenen Lebensgestaltung erforderlichen Fähigkeiten sowie
- die Möglichkeit einer individuellen Beratung der Jugendlichen bei ihrem Weg in das Arbeitsleben und in die eigene Selbständigkeit.

In einer freien, staatlich unkontrollierten Pädagogik beschränkt sich das Tätigkeitsgebiet von Lehrern nicht auf die Arbeit mit den Schülern; vielmehr umfasst das pädagogische Arbeitsfeld die drei Bereiche der *Schüler-*, der *Eltern-* und der *Lehrerbildung*. In Bezug auf die Arbeit mit den Schülern muss der Lehrer die drei Unterrichtsmethoden des Fachunterrichtes, der Themenkunde und der Projektarbeit gleichermaßen beherrschen:

- Der *Fachunterricht* verlangt umfassende Sachkenntnis, ein klares methodisch-didaktisches Konzept, das Vermögen verständlicher sprachlicher Darstellung sowie differenzierte Fähigkeiten zur Diagnose des Leistungsstandes der Schüler und zur Durchführung geeigneter Fördermaßnahmen.
- Die *Themenkunde* erfordert ebenfalls eine gute Kenntnis des jeweiligen Themenbereiches sowie insbesondere die Fähigkeit zu dessen interessanter und anregender Darstellung. Überdies bedarf es methodischer Geschicklichkeit, um mit den Schülern ins Gespräch zu kommen und sie zu eigenen Aktivitäten anzuregen.
- Selbstverständlich muss der Lehrer, um die Schüler zur *Projektarbeit* auszubilden, selber die Fähigkeit der professionellen Projektgestaltung beherrschen. Pädagogisch kommen hier insbesondere Methoden der effektiven Projektreflexion gemeinsam mit den Schülern in Betracht, um den bestmöglichen Lernerfolg durch die während der Projektarbeit gemachten Erfahrungen zu erzielen.

Der *Elternbildung* soll den Eltern professionelle Hilfe bei der pädagogischen Betreuung ihrer Kinder anbieten. Gerade weil den Eltern die entscheidende Rolle bei der Bildung ihrer Kinder unabhängig vom staatlich kontrollierten Schulsystem zukommt, bedarf es entsprechender Bildungsangebote. Die vermittlungsbedürftigen Fähigkeiten wurden im Abschnitt über Elternpädagogik bereits gekennzeichnet; zusammenfassend geht es hier um zwei zentrale Bereiche:

- Hilfestellungen zur *Förderung der Persönlichkeitsentwicklung* der Kinder durch ihre Eltern sowie
- Anleitungen zur *Projektarbeit*, um die Eltern zu befähigen, Bildungsprojekte mit ihren Kindern zu organisieren und durchzuführen

Da die offizielle, staatlich organisierte und überwachte Lehrerbildung keine Grundlagen für eine zukunftsfähige und menschengerechte Pädagogik vermittelt, stellt sich das Problem einer *selbstorganisierten Lehrerbildung*. Hierfür gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten, die einander durchaus ergänzen können:

- die in Eigenregie betriebene Selbstausbildung
- die Weiterbildung durch im Internet zur Verfügung gestellte Materialien sowie
- die Vermittlung pädagogischer Fähigkeiten durch entsprechend qualifizierte Pädagogen

Für eine pädagogische Tätigkeit im Sinne der hier dargestellten Ausführungen kommen prinzipiell zwei Menschengruppen in Betracht, nämlich 1) Menschen ohne pädagogische Ausbildung bzw. Berufserfahrung und 2) Lehrer, die bereits im Schulbetrieb tätig sind oder waren. Die Perspektive für eine **Neuausrichtung der eigenen Arbeit** hängt hier ganz von den konkreten biografischen Umständen, d.h. von der jeweiligen momentanen Lebenssituation ab. Menschen ohne pädagogische Ausbildung können sich etwa fragen:

- Lohnt sich ein pädagogisches Hochschulstudium für mich im Hinblick auf spätere Arbeitsmöglichkeiten?
- Kann ich eine pädagogische Selbstausbildung parallel zu meiner derzeitigen Arbeitstätigkeit organisieren oder mir ggf. ein Freijahr hierfür nehmen?

Und für bereits im Schulbetrieb tätige Menschen wären mögliche Erwägungen:

- Kann und will ich meinen Schuldienst beenden? Welche finanziellen Probleme drohen mir hierbei, insbesondere auch bezüglich meiner Altersversorgung?

- Kann und will ich den Schuldienst für eine Weile aussetzen, um mich gezielt weiterzubilden und ggf. umzuorientieren?
- Kann ich meine Stundenzahl reduzieren, z.B. auf ein halbes Deputat, um die gewonnene Zeit für meine Selbstausbildung und/oder zum allmählichen Aufbau eines zweiten beruflichen Standbeines als freier Pädagoge zu verwenden, um bei entsprechendem Erfolg später den Schuldienst endgültig zu beenden?

Über die solistische Tätigkeit hinaus stellt sich dann die Frage, inwieweit Pädagogen sich zusammenschließen können, um einander bei der Selbstausbildung sowie bei ihren pädagogischen Aktivitäten zu unterstützen. Natürlich stellt das Internet das geeignete Medium dar, um Kontakte zu knüpfen, sich auszutauschen, Materialien zur Verfügung zu stellen, Onlinekurse durchzuführen, sich zu Treffen oder Tagungen zu verabreden, Fragen zu stellen, Gesuche oder Angebote zu formulieren, gemeinsame Bildungsaktivitäten zu beschließen, pädagogische Arbeitsgruppen zu gründen und dergleichen mehr. Hierfür dürfte die Bildung eines **freien Austauschforums** sinnvoll sein, dass allerdings sehr effizient gestaltet und verwaltet werden muss, um die Potentiale gemeinsamer Aktivitäten möglichst wirkungsvoll zu nutzen.

Der Ansatz zur allmählichen Entwicklung eines neuen Bildungssystems sieht sich aus Lehrerperspektive mit drei Schlüsselfragen konfrontiert:

- 1) Gibt es genügend gut ausgebildete Pädagogen?
- 2) Gibt es genügend Arbeitsmöglichkeiten für freie Pädagogen?
- 3) Gibt es genügend finanzielle Verdienstmöglichkeiten für freie Pädagogen?

Diese Fragen lassen sich nicht isoliert beantworten, sondern müssen vor dem Hintergrund der Entwicklungsperspektiven eines neuen Bildungssystems erörtert werden.

Organisation

Das hier vorgestellte Konzept verfolgt einen dezentralen Ansatz, der von den einzelnen Eltern und deren pädagogischer Verantwortung für ihr Kind bzw. ihre Kinder ausgeht. Es lassen sich folgende Stufen der Entwicklung eines freien Bildungssystems denken:

Der Ausgangspunkt liegt in der individuellen **pädagogischen Betreuung der Kinder durch ihre Eltern**. Nur mit Eltern, die bereit sind, sich hier entsprechend zu engagieren, wird sich eine allmähliche Reform unseres Bildungssystems verwirklichen lassen. Primär geht es hier um Hilfestellungen zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, wie es oben ansatzweise dargestellt wurde. Zudem können Eltern im Rahmen ihrer Möglichkeiten ergänzende Bildungsprojekte mit ihren Kindern organisieren. In beiden Fällen werden sich auch die Eltern hier vermutlich entsprechend weiterbilden müssen. Die zeitlichen Kapazitäten hierfür und zur gemeinsamen Arbeit mit den Kindern werden allerdings vielfach sehr begrenzt sein.

Diese Situation verbessert sich, wenn sich mehrere Eltern zusammenschließen, um mit ihren Kindern eine gemeinsame **Bildungsgruppe** zu formieren. In einer solchen Konstellation lassen sich gezielte Bildungsprojekte wesentlich leichter organisieren, zumal die Eltern zwar die Projekte mit vorbereiten und mit ihren Kindern reflektieren sollen, um sie jedoch bei der Projektdurchführung so wenig wie möglich zu beaufsichtigen. In einer solchen Bildungsgruppe lassen sich natürlich die sozialen Grundfähigkeiten (Kommunikation, Beziehungs- und Gemein-

schaftsgestaltung) der Kinder – und auch der Eltern – wesentlich besser fördern und kultivieren. Zudem sorgt der Austausch mit Gleichaltrigen für einen gewissen Unterhaltungsfaktor, der ein ausgleichendes Gegengewicht zur konzentrierten Arbeit bietet und dadurch einen besseren Rhythmus von Anspannung und Entspannung ermöglicht.

Eine weitere Stufe bestünde in der Bildung **regionaler Elternverbände**. Hier können Eltern ihre Aktivitäten im Internet darstellen, sich miteinander austauschen, kleine (räumlich benachbarte) Bildungsgruppen zusammenführen sowie interessierte Eltern und Kinder in bereits bestehende Gruppen vermitteln mit der Perspektive, dass längerfristig ein flächendeckendes Bildungsnetz innerhalb einer bestimmten Region entsteht, das es jedem Kind ermöglicht, eine erreichbare Bildungsgruppe zu finden.

Im Oberstufenalter können Schüler im Übrigen auch unabhängig von ihren Eltern Bildungsprojekte organisieren, sich zu Bildungsgruppen zusammenschließen und ggf. sogar regionale Verbände zur Organisation freier Bildungsaktivitäten begründen. Aufgrund des relativ schnellen Durchlaufs des hierfür in Betracht kommenden Lebensalters wird sich hier allerdings eine hohe Fluktuation ergeben, so dass es schwierig werden könnte, diesbezüglich eine längerfristige Kontinuität zu entwickeln.

Schließlich käme in weiterer Perspektive auch die Entwicklung eines **überregionalen Elternforums** für freiheitliche Schulbildung in Betracht. Dessen Hauptaufgaben wären die öffentliche Darstellung von Informationen, wechselseitiger Austausch und die Vermittlung gemeinsamer Aktivitäten. Ein entsprechend großes Elternforum könnte auch ein nicht unbeträchtliches bildungspolitisches Gewicht entwickeln. Allerdings erfordert die Bildung überregionaler Foren ein hohes Maß an organisatorischer Professionalität und ist überdies der Gefahr der Herausbildung von Machtstrukturen ausgesetzt (etwa einer offiziellen oder inoffiziellen „Führungsspitze“), die eine wirklich freie Arbeit schnell unterwandern und zerstören können. Falls hierfür keine ausgeprägte Wachsamkeit besteht, wird aus einem Forum schnell ein Politbüro, welches nichtkonforme Bestrebungen unterdrückt und nichtkonforme Mitglieder auszuschließen trachtet.

Längerfristig arbeitende Bildungsgruppen könnten auch ein konzentriertes Bildungsprogramm für die Dauer von ein oder zwei Jahren nach dem Schulabschluss der 10. Klasse organisieren. Da ein solches Projekt nicht nur Projektarbeit, sondern sowohl Fachunterricht als auch Themendarstellungen umfassen sollte, käme hierfür die **Mitwirkung professioneller Pädagogen** in Betracht, die von den Eltern finanziert werden müssten. Von der stundenweisen Unterrichtung der Schüler bis hin zur pädagogischen Gesamtbetreuung einer Bildungsgruppe durch einen Lehrer lassen sich unterschiedliche Varianten denken.

Durch den Zusammenschluss freier Pädagogen zu **regionalen Lehrerverbänden** würde es möglich, ein informelles Lehrerkollegium zu bilden, in welchem alle benötigten Fachrichtungen und Kapazitäten vertreten sind, um die Bildungsgruppen der entsprechenden Region umschichtig zu betreuen. Jeder Pädagoge kann dann mehrere Bildungsgruppen gemäß seinen jeweiligen Kompetenzen unterrichten und sich darüber hinaus auf dem Gebiet der Elternbildung betätigen. Auf dieser Stufe könnte Schule *dezentral* stattfinden und würde dennoch durch die Selbstorganisation der Lehrer in Absprache mit den Eltern *zentral* für die gesamte Region organisiert. Die Summe der in der Region aktiven Eltern hat in diesem Modell die Summe der erforderlichen Lehrergehälter zu finanzieren. Dies erfordert wechselseitige Absprachen, die von den finanziellen Bedürfnissen der Lehrer ausgehen müssen. Falls die finanziellen Kapazitäten hierzu nicht ausreichen, werden die Lehrer außer der Betreuung von Bildungsgruppen noch anderen Tätigkeiten nachgehen müssen.

Regionale Lehrerverbände könnten sich auch in der *Eltern- und Lehrerbildung* engagieren, indem sie den jeweiligen Interessenten entsprechende Angebote machen. Darüber hinaus könnten Pädagogen interessierten Schülern Hilfestellungen zur Selbstorganisation und zur Durchführung von Bildungsprojekten geben.

Schließlich mag sich auch ein **überregionales Lehrerforum** herausbilden, welches durch Informationsdarstellung, gegenseitigen Austausch sowie Verabredung und Durchführung gemeinsamer Aktivitäten dieselben Funktionen wie das entsprechende Elternforum hat. In die Zuständigkeit eines solchen Forums fiel auch die Organisation der Lehrerbildung, die wiederum nicht zentral durchgeführt werden sollte, wodurch die Individualität und Vielfalt der Bildung schnell auf verbindliche Einheitsprinzipien und -formen reduziert würde. Stattdessen könnten Lehrer einerseits individuelle *Bildungsangebote* formulieren und andererseits ihre jeweiligen *Bildungsbedürfnisse* artikulieren, um sich dann frei zu gemeinsamen Aktivitäten zu verabreden. Die Aufgabe eines zentralen Forums besteht demnach nicht in der *Durchführung*, sondern in der *Vermittlung* von Aktivitäten!

Zwar könnten sich ein zentrales Elternforum und ein entsprechendes Lehrerforum aus gegebenem Anlass zu gemeinsamen bildungspolitischen Aktivitäten zusammenschließen; grundsätzlich geht der hier vorgestellte Ansatz aber von der wechselseitigen Unabhängigkeit von Eltern und Lehrern und ihren jeweiligen Organisationen aus: Lehrer formulieren ihre Bildungsangebote für Schüler und Eltern, während die Eltern die Bildungsbedürfnisse ihrer Kinder sowie ihren eigenen Bildungsbedarf darstellen, um schließlich konkrete individuelle Bildungsprojekte zwischen Eltern und Lehrern zu verabreden. Ein überregionales Elternforum könnte auch Stiftungen zur Lehrerfinanzierung einrichten und verwalten. Falls Jugendliche ihre Bildung eigenständig organisieren wollen, könnten sie dies entweder innerhalb des Elternforums – etwa in einer eigenen Sektion – oder aber unabhängig von den Eltern tun, indem sie mit dem Lehrerforum in einen entsprechenden Kontakt treten.

Hamburg, im Mai 2024

Lars Grünewald